

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 8 (1926)  
**Heft:** 47

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland ...

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anfertigungspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille ...

Administration und Inseratenannahme: Dr. G. C. S. Zürich, ...

Nr. 47

Zürich, 19. November 1926

VIII. Jahrgang

### Wochenchronik. Schweiz.

Zu Anfang dieser Woche hielt die nationale Kommission für die Alkoholfrage zwei Sitzungen in Bern ab; sie genehmigte die Beschlüsse, die auf Rigorismus abzielen und seither von einer Subkommission überprüft worden sind.

Ohne Konjession zulässig ist das Herstellen oder Verfeinern von Trintbranntwein aus Obst- und Obstabfällen, Wein, Obstwein, Most, Engländerweizen und dergleichen, wenn diese Stoffe ausschließlich Eigengetreide oder Wildgetreide inländischer Herkunft sind.

Die Verwertung einheimischer landwirtschaftlicher Brennereierohstoffe zu angemessenen Preisen ist, zugleich aber die Herstellung und den Verkauf von Trintbranntwein vermindert. Sie wird zu diesem Zwecke und im Interesse der Konsumenten die Verwertung dieser Rohstoffe in anderer Weise, insbesondere für die Erzeugung, nach Möglichkeit fördern.

Auf Anregung von Bundesrat M. U. J. sprach sich die Kommission für die Alkoholfrage auch über die Frage aus, ob eventuell der Anteil des Bundes aus dem Reinertrag der fiktionalen Belastung der gebrennten Wasser für die vorübergehende Alterserleichterung verwendet werden könnte.

### Ausland.

Der Reichstag hat den deutsch-schweizerischen Handelsvertrag ratifiziert. In St. Gallen hat man gefunden, die schweizerische Sidererei sei im Vertrag zu kurz gekommen. ...

### Internationales.

Im Nationalratsaal in Bern wurde am 16. ds. die außerordentliche Konferenz des Internationalen Roten Kreuzes eröffnet, mit deren Einberufung das Schweizer Rote Kreuz beauftragt war.

möchten wir kurz den Leserinnen des Frauenblattes darüber berichten.

Wertvolle Anregungen vermittelte uns das Referat von Fräulein Dutoit über „Frauen in den rechts wachen oder Ferienkurse in den Sektionen“. Fräulein Dutoit, die selber Organisatorin und Leiterin der alljährlich stattfindenden Ferienkurse des A. F. ist und deren Nutzen aus Erfahrung kennt, machte die Anregung, es möchten solche Frauenstimmrechtstage oder Ferienkurse auch in den Sektionen durchgeführt werden, vor allem auch auf dem Lande, um unsere Ideen bekannt zu machen.

### Zusammenkunft der Sektionspräsidentinnen des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht.

Zum vierten Male fanden sich am 14. November die Sektionspräsidentinnen des S. V. F. in Bern zu einer Arbeitsbesprechung zusammen. Diese Zusammenkünfte, deren erste auf die Initiative von Fräulein Dutoit im Jahre 1923 durchgeführt wurde, haben sich zu einer beliebigen und festen Institution entwickelt.

Da die in Bern besprochenen Fragen auch für andere Frauen, die in der Frauenbewegung arbeiten, von Interesse sein dürften,

theatralische Darbietungen und zog ein großes Publikum aus Interlaten und den umliegenden Ortschaften an. Die Summe für den Leseliefonds wurde durch das Eintrittsgeld zusammengebracht, und zugleich bedeutete diese Veranstaltung eine Propaganda für unsere Sache.

Eine sehr interessante und wohl dokumentierte Arbeit lieferte uns Frau Dr. Leuch in ihrem Referat über „Benützung der Frauen in der Schweiz zugeordneten Rechte“. Die Ausführungen von Frau Dr. Leuch bewiesen uns aufs Neue, daß es immer noch nur einige wenige Kantone sind, die den Frauen das Stimm- und Wahlrecht in gewerblichen Schiedsgerichten, Kirche, Schule, Vormundschafts- und Armenbehörden eingeräumt haben.

Fräulein Strub schickte die Arbeitsmethoden im Auslande zur Erlangung des Frauenstimmrechts, indem sie anschaulich und besonders eingehend über England und Frankreich, dann aber auch über die Vereinigten Staaten und Belgien berichtete. Vor allem imponiert die Unerkennbarkeit, die Hingabe und Opferfreudigkeit der Engländerinnen, die für ihre Sache Hunderttausende von Franken aufbringen und große Propagandakampagnen durch London oder Masseneremonien auf öffentlichen Plätzen veranstalten, ohne Verspottung oder feindselige Angriffe zu fürchten.

Endlich seien noch die Mitteilungen von Fräulein Gourd über die Arbeit des Zentralvorstandes erwähnt, die uns zeigten, welch großes Stück Arbeit der Vorstand in einer einzigen Sitzung zu bewältigen hat. Die Anregung, man möchte in Zukunft an unsere Zusammenkünfte regelmäßig über die Tätigkeit des Zentralvorstandes berichten, wurde gerne entgegen genommen.

Nach strenger Arbeit bildete ein gemütlicher Tee mit einigen Bernerinnen zusammen einen schönen Abschluß. E. B. M.

In einer Welt, in welcher alles schwankt, bedarf es eines festen Punktes, auf den man sich stützen kann. Dieser Punkt ist der häusliche Herd; der Herd aber ist kein feiner Stein, wie die Leute sagen, sondern ein Herz, und zwar das Herz einer Frau. Mischelet.

### Beuilleton.

#### Wir wollen uns aufmachen.

Ergebnis ist immer Ein unbeflecktes Land. Ergebnis ist immer Ein unbeflecktes Feld. Ergebnis ist immer Ein einjam des Herz. Wir wollen uns aufmachen Zu entdecken das unbefleckte Land, Zu bebauen das unbefleckte Feld Und zu lachen das einjam, des Herz. Wir wollen uns aufmachen Zu finden eine neue Welt: Die Welt der Bruderliebe Und der Menschlichkeit.

Johanna Siebel.

#### Der Stumme.

Von A. Brandt.

Es war am Nachmittage des fünfzehnten August, des Tages, da unser kleiner Ort das Fest seiner Schutzpatronin feiert, der allerhöchsten des Himmels gefahrenen und gekrönten Jungfrau Maria. Die Musikanten, die zur Ehre und Freude der Muttergottes spielten, und sehr gut spielten, hatten eben eine Pause gemacht, und sie — Männer, Jünglinge und Knaben in glänzenden Anzügen — lagen zusammen mit Musikern und Zuschauern ausruhend auf den breiten Stufen vor der Kirche und ringsherum auf den Bänken des weiten Kirchplatzes.

Einmal benommen von der Musik und von der Sommerwärme lagen wir minutenlang in einer Art Dämmerschlaf da, als plötzlich ein gellender Schrei uns alle aufwachen ließ, ein Schrei, halb menschlich, halb tierisch, noch einer und noch einer. Sie kamen aus einem Knäuel von Jungen, die am Boden neben dem Ende einer der Bänke saßen. Männer stürzten hinzu, den Knäuel zu entwirren. Aber das Auge des Gelehrten, hier auf hohem, mächtigen Leibe, hatte schon vor weitem die Störung kommen sehen, und nun griff sein langer Arm mitten hinein in die Verwirrung und stellte die Ursache auf die Füße, eine zitternde, schwächliche, ledernährige Jünglingsgestalt. Als hätte sich der Goliath den David gegriffen. Und Davids Erscheinung hätte hier, an idyllischen Strand, kaum seltsamer wirken können als die des Jünglings. Ein wenig wie ein heidnischer Wambler, ein wenig wie ein wenig wie ein junger Schüler des Mittelalters, und ein wenig wie ein jünger, verführter Waldvogel. Zwei graue Augen auf den erregt hin und her, der Mund schrie noch immer unerhörliche gelle Laute, die dünne Nase hatte dahingewiesen wie ein Vogelschnabel, und die mageren braunen Finger mühten sich vergebens, die Bewegungen des Bundes vorstänflich zu machen. Er sah wohl hatte das Auge des Gelehrten beobachtet, wie der Fremde stumm und friedlich am Ende der Bank gehockt hatte und wie die Jungen ihn umschlichen hatten; wie sie an seinen langen Haaren gesupft und an seinen wunderlichen Stiefelsohlen geknirscht, wie sie sich belustigt hatten, als er sie anknurrte und anbellte. Wie sie ihre Popperen weiter trieben, bis er mit empörtem Schreien sich auf sie gestürzt und sie mit sich auf den Boden gestürzt hatte. Das alles hatte der Mann bei der Ordnung beobachtet. Was er wissen mußte, war: wer war er, der den Kinderpott so herausforbete? wie

kam er hierher, der Fremdling? und was wollte er? Da traten ein paar Ratmänner hinzu und gaben süßpredigende und beruhigende Auskunft. Und Gelächter lag David fahren. Der lauerste sich wieder aufs Ende der Bank und sein Grimm legte sich ebenso schnell wie er sich vor kurzem erregt hatte, und als nun seine kleinen Fingern sich ihm nicht mehr mutwillig, sondern nur noch neugierig näherten, lachte er sie gutmütig an. Wir betrachteten sein mageres, bräunlichblasses Gesicht, das zweierlei Gefühl in uns weckte: Sympathie mit einem uns unbegreiflichen, leisen Trauen vor einem uns unbegreiflichen Leid. Wir beobachteten, wie schnell und hart sein Gesicht das Ausdrucks wechselte. In einem Augenblick sah es viel besser, im nächsten viel kumpfer aus als das menschliche Durchschnittsgesicht. Manchmal schien es erleuchtet von einem eben erwachten Gedanken, der gleich darauf wieder einfiel, weil die Dolmetscherin Junge ihm den Dienst verweigerte. Da, drei Schläge gegen die Faust! Alles erbebt sich, die Musikanten treten zum Zuge an, und im Warthaus geht's die Tanten hinunter und die enge Gasse entlang zum Strand. Man spielt Stücke aus „Carmen“, vor einer aufmerksamen und musikalischen Menge von Bauern, Fischern und Fremden. Nicht weit von der Musikantentribüne liegt der Stumme im Sande und horcht. Sein Mund lächelt, seine Augen strahlen Freude. Als wir am Mitternacht, da das Fest vorüber war, noch für eine kurze Weile in das kleine Strandcafé traten, rief uns ein freundlicher Maler an seinen Tisch. Neben ihm lag auch der stumme Jüngling aus dem Golt. Er trank beschiden das ihm gekochte Glas Wein. Er mochte hören, daß Wohlwollen ihn umgab, denn sein Gesicht war jetzt ruhig und gut. Der

Maler fragte ihn, wo er über Nacht bleiben würde, und schob ihm einen Zettel und einen Bleistift hin. Der Stumme schrieb zur Antwort nur das Wort „barca“, in einem Boot am Strand würde er die warme Sommernacht verschlafen. Und wo würde er morgen sein? Die Antwort war „Agerola“. Das war das nächste Ziel der fahrenden Musikanten. So, das mochte der Maler von einem der Fischer, der durstig wanderte der kumme Jüngling den Sommer, vom Meer auf die Berge, von den Bergen hinunter zum Meer, rittend überall um freundliche Heilige ihre Feste feiern, mit Posaunen und Trompeten, mit Geigen und Flöten. Als wir uns zum nach Hause gehen rüsteten, hand auch der Fremdling auf gab allen die Hand zum Abschied, mit ein artigem Lächeln, und ging allein hinaus ins Dunkel. Stillständiger Bruder der nordischen kleinen Seemann! Seine Schilft nach wohlklingenden Tönen so groß wie ihre Sehnsucht nach einer ewigen Seele.

#### Ein Theaterstern aus der Goethezeit.)

Von Helene Meyer.

(Fortsetzung.)

Allerdings konnte man sich bei einem Gastspiele, das Zifand in Weimar gab, das Handwerkerliche der einheimischen Schauspieler gegenüber den Mängeln der Gäste in der Bekleidung der Dichtung nicht verhehlen. Inwiefern war die Nebenrolle Karolinen und Veteranis abgekauft; die Familie des Verlobten herrte sich gegen eine Heirat. Die Erinnerungen der Karoline Jagemann, hg. v. Eduard v. Bamberg. S. 116. Leipzig, Dresden.





Wie helfen wir Frauen mit unfern Kräften den verarmten Berggegenenden?

Eine große, schwierig zu lösende und doch grundrührige Frage sehen wir noch vor uns: Soll jede Gruppe, insondeme dies in Frage kommt, vom Anfang bis zum Ende alle Leisgebiete umfassen oder soll, wie es bisher üblich war, jedes dieser Leisgebiete in der entsprechenden Gruppe aufgeführt werden?

Als Illustration zum eben Gesagten diene die Gruppe „Gewerbe“. Würde diese alle umfassen, so läme zuerst eine Gesamtübersicht der heutigen Stellung und des heutigen Standes des Gewerbes zur Darstellung und zwar durch eine „angewandte“, das will sagen, eine bildliche Statistik; dann das Lehrmese, in dem die Fachschulen, dann die Weiter- und Ausbildung, dann der Gipfel des Ganzen: das fertige Produkt, das heißt, die selbständig hergestellte Arbeit aus der Werkstätte. Dies alles aber für die verschiedenen Berufe innerhalb der Gruppe. Dazu käme noch die Handelberufsurfrage, die Ueberfremdungsfrage u.ä. Die Vorteile dieser Ausstellungsart wären: Ueberblicklichkeit für den einzelnen Besucher, ein Gesamtbild davon. Die Gruppe Erziehung würde vom beruflichen Bildungswege entlastet, eine Gesamtübersicht müßte aber dennoch als Orientierung dort sein. Die Nachteile dieser Durchführung: Höhere Kosten, vermehrte Arbeit.

Auf jeden Fall müssen knappe, aber deutliche Erklärungen überall Wegleitung geben. Zum Beispiel: „Beachten Sie die leicht zu reinigenden Möbel, den gut zu unterhaltenen Fußboden, den hübschen und doch schönen Wandschmuck, die gut durchzuführende Lüftung des Raums, die abwaschbare Tapete“ u.ä. Jeder Ausstellungsbesucher muß nicht nur sehen, er muß auch lernen. Die Ausstellung muß von einfachen Männern und von der einfachen Frau ebenso gut verstanden werden, wie von den Eingeweihten, von denen, die im öffentlichen Leben und in der Arbeit stehen. Ueber jede Gruppe sollte eine kurze, aber wissenschaftlich vollwertige Arbeit vorliegen und verkauft werden.

In einzelnen Gebieten könnte die Entwicklung der Arbeit von ihren Anfängen bis zur Gegenwart dargestellt werden, z. B. gerade das Leben Josephine Dufours in Thal und die Seidenwebfabrikation, die sie mit ihrem Manne schuf, könnte vortrefflich dargestellt werden: Ein Werkleier wie ihn Josephine Dufour einfuhrte und als Schluß das Werk wie es heute noch besteht. Eine dankbare und schöne Arbeit für den Kanton St. Gallen.

Wenig bekannt und gewertet ist die Frage der Anteilnahme der Frau an der Hebung der Existenz der Bergbewohner. Diese notwendige Sonderdarstellung muß bei der Saffa stark in den Vordergrund treten.

Nicht nur Frauen und Männer, sondern auch die weibliche und männliche Jugend sollten in der Ausstellung auf ihre Rechnung kommen, teils als Ausstellende, teils als Lernende.

Daß ein Berufsbild hergestellt werden muß, war uns immer klar. Erfreulich ist zu sagen, daß auch Frauen da sind, die ihn herstellen wollen.

Die vorstehenden Zeilen haben nur den Zweck, Ideen wachzurufen, das Interesse am Wettbewerb in unserem ganzen Land herum zu wecken. Die am Schluß angebrachten Zeitgedanken und die Gruppenübersicht dienen ebenfalls als Wegleitung.

In klarer, sachlicher Weise soll durch die schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit vor uns ein Bild entstehen von dem, was die Schweizerfrau will für ihre Söhne und Töchter, für das Wohl jedes Einzelnen und damit unseres Volkes. Die Ausstellung soll beweisen, daß die Frau bereit ist, mitzuarbeiten am Gelingen unseres Landes. Sie darf durch die Ausstellung beweisen, daß Hebung der Exis-

tion der Frau, Schaffung gerechter Arbeits- und Lebensbedingungen für sie nichts anderes ist als ein Teil der Aufgaben, die der moderne Staat gemeinsam mit ihr zu lösen hat.

R. N.

Zeitgedanken für die

- 1. Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit Bern 1928. 2. Die Ausstellung soll die Leistungen der Frau in ihrer Arbeit und deren volkswirtschaftliche Bedeutung darstellen. 3. Sie soll werden für die Anerkennung der Frauenarbeit. 4. Sie soll werden für die Befreiung der Frau in Bezug auf Erziehung, Berufsbildung und Berufsausbildung, Volkswirtschaft und Bildung. 5. Die Ausstellung soll der Frau die Hilfsmittel vor Augen führen, die ihr heute für ihre Arbeit in Beruf und Hauswirtschaft zur Verfügung stehen. 6. Die Ausstellung soll versuchen, in allen Volksteilen die Freude am gepflegten Heim und den Sinn für ein gelundes Familienleben wieder mehr zur Geltung zu bringen. 7. Sie soll das Verständnis für gediegene Einfachheit fördern.

Gruppensammlungen.

- 1. Hauswirtschaft. 2. Landwirtschaft und Gartenbau. 3. Gewerbe und Kunstgewerbe. 4. Freie Kunst (Malerei, Bildhauerei und Architektur). 5. Heimarbeit. 6. a) Industrie, soweit Frauenarbeit oder Frauenarbeit dargestellt werden kann. b) Industrie, soweit es sich um Hilfsmittel für die Arbeit der Frau in Hauswirtschaft und Beruf handelt. 7. Handel, Beamtin, öffentl. Verwaltung und verschiedene Berufe. 8. Wissenschaft, Literatur und Musik. 9. Erziehung. 10. Soziale Arbeit (Fürsorgeeinrichtungen, Frauenvereinigungen). 11. Gesundheits- und Krankenpflege (Sport und Turnen). 12. Sittliches.

Polizeikongreß und weibl. Polizei.

In Berlin hat bei Anlaß der großen Polizeiausstellung, die dort in der zweiten Hälfte des September stattfand, auch ein internationaler Polizeikongreß stattgefunden, der von Vertretern von über 20 Ländern aus allen Teilen der Welt besucht war. Was diesem Kongreß von unserm Frauenstandpunkt aus besonderes Interesse verlieh, ist die Tatsache, daß vor diesem internationalen Forum, das aus den bedeutendsten Vertretern des Polizeiwesens bestand, auch die Frage der weiblichen Polizei — über die unsere Schweizerinnen ja durch die Besuche von Kommandant Miß Allen selbst unterrichtet worden sind — gestellt wurde und sich in einem neuen, großen internationalen Interessenskreis hineingetragen worden ist.

Der Frage der weiblichen Polizei war ein eigenes Referat vorbehalten, dessen sich Ministerialrat Dr. Brad, der Delegierte Babens, mit viel Verständnis entledigte. Er sprach von der Entwicklung der weiblichen Polizei, die diese namentlich seit dem Kriege ganz hoch und schnell entwickelt hat. Er sprach von Miß Allen, „The Pioneer Policewoman“ — dem wir insondeme ja auch eine eingehende Beschreibung gewidmet haben — er erinnerte seine Zuhörer auch besonders daran, daß das Komitee des Völkerbundes zur Bekämpfung des Frauen- und Kinderhandels ebenfalls den großen Wert der weiblichen Polizei namentlich bei der Bekämpfung dieses Handels hoch und schätzbar erwägt. Er sprach auch von den Resolutionen, die in Paris am internationalen Sinnstimmungskongreß in Bezug auf die weibliche Polizei gefaßt wurden.

Kommandant Miß Allen, die selbst auch anwesend war, betonte ihrerseits die große Wichtigkeit einer sorgfältigen Auswahl und Ausbildung der weiblichen Polizei und die Wichtigkeit ihrer Ansehung. Sie sprach auch vom Wert der weiblichen Polizei vom internationalen Standpunkt aus und bat die Delegierten, die Frage doch ja recht aufmerksam und ernsthaft zu prüfen. Daß die Ausführungen Dr. Brad's sowohl wie auch diejenigen Miß Allens nicht ohne starken Eindruck auf die Zuhörer blieben, bewies die am nächsten Tage von den Polizeierziehern aus aller Welt angenommene Resolution.

Sie sprach auch vom Wert der weiblichen Polizei der Aufmerksamkeit aller Regierungen und Polizeierziehungsorganisationen, denn er ist der Meinung, daß die Mitarbeit der Frau in den verschiedenen Zweigen polizeilicher Arbeit von großem Nutzen für das öffentliche Wohl sein wird.

In diesem Zusammenhang mag es weiter von Interesse sein, daß diesen Sommer in Chicago an der

33. Jahresversammlung der internationalen Vereinigung der Polizeierziehungsämter, die auch die Mitglieder der Frauenpolizei Amerikas, zur Frage der weiblichen Polizei traten. Es waren dies vier von uns. Die Präsidentin der internationalen Vereinigung weiblicher Polizei und Direktorin des „Frauenbureau“ — wie in Amerika die Abteilung der weiblichen Polizei genannt wird — in Washington, Mrs. Mabel Rodwell vom Chicagoer Polizeidepartement und Mrs. Janibell Eutherland, die Polizeierziehlerin aus Kentucky, Mrs. van Winkle die weibliche Polizistin in Pennsylvania, eine weibliche Polizistin in Policomemo — wie es sich im Englischen so viel hübscher sagen läßt) im Verlauf des letzten Jahres wieder bedeutend zugenommen habe, und daß gegenwärtig mehr als 500 Frauen in 175 Städten der Vereinigten Staaten im Polizeidienst verwendet werden. Cleveland und Ohio sind beide im Begriff, ein eigenes „Frauenbureau“ als einen weiblichen Polizeidienst, einzurichten. In Pittsburg sind 15 Frauen im Dienst der Polizei tätig und auch in Des Moines ist ein „Frauenbureau“ im Entstehen begriffen. Diese „Frauenbureau“ werden von den Frauenorganisationen sehr geschätzt.

Eine Fahrt ins Appenzellerland. Dem Andenken von Prof. Emil Zürcher

† 3. Oktober 1928. Von Johanna Siebel. (Schluß.)

Die Abendstunden wurden länger, und wir näherten uns Wolfshalden. Der alte Better Karl war wieder stiller geworden, und er schaute in sich verfunken über das Land. Seine Augen wurden feucht über diesem Schauen, er fuhr sich zuweilen mit der Hand darüber hin. Aber es lag trotzdem ein stilles Glück auf dem ruhigen Gesicht.

„Jetzt sind wir bald daheim!“ sagte die Baje Frieda, „dann hab ich wieder lange Zeit, auch auszuruhen, Vater!“ Der Alte nickte!

In Wolfshalden stieg der Better aus. Er trauete sich zu, den Weg bergab nach der Tobelmühle mit seiner Frau zu Fuß zu gehen.

Statt der beiden alten Leute bestieg die frohe Jugend den Wagen. Die Kinder der Baje Frieda setzten sich zu uns, und unter ihrem jubelnden Singen schlug der alte Better den Weg ein heimzu. Wir sahen den beiden nach, wie sie dahinschritten in den tiefer werdenden Schatten des Abends. Die Frau hatte einen festen, rüstigen Schritt, aber der Gang des Better's war schwer und müde, wie der eines Wanderers, der seine Pflicht getan am langen Tage. Die Baje Frieda sagte leise: „Es könnte einem fast denken, der Vater könnte recht haben mit seiner Ahnung, und diese Fahrt durchs Land sei seine letzte gewesen!“

Ein Seufzer hob ihre Brust, aber dann ermannte sie sich in ihrer gesunden Art und verzehaute die aufsteigende Kühlung: „Nun, es ist schön für uns alle gewesen, daß wir diesen Tag so zusammen erleben!“

In Heiden aben wir als Vater's Gäste gemeinsam zu Nacht. Am andern Tage aber hielt Vater, dieser Mann mit dem weißen Haaren und dem jungen Herzen, seine kluge, schöne und geistreiche Rede vor den Frauen über „Die Stellung der Frau im schweizerischen Strafrecht“. Dieser Mann, der seinem Lande immer bewußt und freudig gebend und in seiner doppelten Eigenschaft als Politiker und Lehrer des Strafrechts einen hervorragenden Anteil hat am Vorentwurf zum schweizerischen Strafrecht, überdies naturgemäß das Gebiet des Strafrechts mit einer — man darf wohl sagen — souveränen Klarheit. Diese Klarheit, die in dem Maße eben nur aus einer vollkommenen Beherrschung des einschlägigen Materials gewonnen wird, zeigte sich auch in dem Vortrag in Heiden. Dieser Mann mit dem edlen ehrwürdigen Gesicht hatte zeitweilen mit einem unerhöflichen und unbeirrten Gerechtigkeitsgefühl den Schwachen und Entmündigten geholfen, und war eingetreten für die Straußelnden und von mannigfachen Sorgen Beladenen. Die Einsamen und Abseitsstehenden, die auf der Schattenfette des

Lebens, wollte er nach Möglichkeit teilnehmen lassen am Sonnenlicht. Ungerechtigkeiten durch Veranlagung und Schicksal wollte er, soweit es in Menschenkraft lag, gut machen oder mildern. Im Kampfe um das Frauenrecht stand er in der vordersten Reihe. Sicher, die Frauen, konnten keinen bessern, keinen ebleren Verfechter und allerbesten Befürworter ihrer Sache haben, als diesen Mann, der, unbeeinträchtigt von Nebenächlichkeiten, zu vielen Malen und zu vielen Gelegenheiten für die Frauen, Mütter und Kinder eingetreten war in seiner selbstlosen und uneigennütigen Güte. Dieser weishaarige Mann dort hielt immer in Wort und Tat das unsichthare Banner der Menschlichkeit in seiner tapfern, vielprobten Hand. Sicher, seine humanen Ideen würden weiterleben und Generationen überdauern, insbesondere auch zum Segen der Frauen. — In stiller Ergriffenheit folgte ich den Ausführungen, in denen der erfahrene Redner, in der ihm eigenen sachlichen Art, der jugendlichen Pathos fern lag, an verschiedenen Beispielen darlegte, wie seines Geistes liebtens Kind, dem er seine beste Kraft zugeführt, die Vereinheitlichung des schweizerischen Strafrechts, auch eine bessere, einflussvollere Beurteilung der Frau erträte.

Die Baje Frieda saß mit unter den Zuhörerinnen. Sie hatte es möglich gemacht, aus der Vielgeschäftigkeit ihres Tagewerkes diese Stunde herauszuheben und zu erleben. In einer schönen, freudigen, sie ehrenden Aufnahmebereitschaft saß sie da. Man fühlte ihr an, wie wohl es ihr tat, zu diesem seltenen Manne in guten verwandtschaftlichen Beziehungen zu stehen.

Nach dem Vortrag verabschiedeten wir uns von ihr. Die Baje bedankte sich nochmals recht herzlich für diesen Besuch. Diese Stunden werde sie ihr Lebtag nicht vergessen. Freudig erzählte sie noch, daß sie von ihrem Vater, dem Better Karl, guten Bericht habe, die Ausfahrt habe ihm wohl getan. Es sei wirklich für die ganze Familie ein rechtes Fest gewesen, sie wollten nur hoffen, es sei nicht das letzte dieser Art.

Am Dienstag kehrten wir heim. Warmer, strahlender Sonnenschein lag über der Welt. — Die Sonntagsfahrt im Appenzellerland lag mir noch oft im Sinn.

Es war sonderbar: alles Nebenächliche kreuzte sich in der Erinnerung ab. Ich dachte nicht mehr daran, was mein Mann, mein Schwager, der Better N. aus Wolfshalden, oder auch, was ich gelagt und getan während jener Stunden. Dies alles verfant. Wir alle waren mehr oder weniger unwesentlich, wir bildeten, so schien es mir, nur den Hintergrund für die schönen, verehrungswürdigen Hauptgestalten des Bildes, und das waren doch vornehmlich der Vater mit seiner markanten, prächtigen Erscheinung, seinem leuchtenden Blick und seinem guten, heitern und klugen Wort; und sein stilles Gegenstück, der alte Better Karl, in dessen tiefstehenden, schwermütigen Augen schon die Ahnung des großen Scheitens stand.

Es war in der Tat seine letzte Fahrt gewesen, jene Sonntagsfahrt im Luftwagen durch seine liebe Heimat.

Im nächsten Jahre schon erhielten wir die Nachricht von seinem Tode. — Vater gab ihm das Geleit auf seinem Wege zum Grabe.

Als er heimkam, sagte er: „Das ist jetzt auch vorüber. Es leuchtet sich überall. Sie haben dem alten Mann nach Möglichkeit die letzten Monate leicht gemacht. Sie haben ihn lieb gehabt, so wie er war; sie waren geduldig mit ihm in seiner Krankheit und sind ihm gut gewesen bis zuletzt. Besseres kann man einem Menschen nicht wünschen!“

Als mich geworden, fügte Vater hinzu: „Die Baje Frieda fragt an, ob du nicht etwas über unsern Besuch im Appenzellerland schreiben könntest, es würde sie alle sehr freuen, wenn sie eine bleibende Erinnerung hätten daran!“ Zögernd setzte er hinzu: „Das wäre vielleicht

zum Nachgeben brachten. An bitteren Ermahnungen hat es ihr nicht gefehlt; lange verziehen namentlich Geistlichkeit und Volk der Schauspielerei diesen Schritt nicht, und der Hof beugte sich erst 1809, nachdem Karl August die Geliebte und ihre Nachkommenschaft unter dem Namen von Hengensdorf in den Adelstand erhoben hatte, zu einer bildsameren Fassung. Die Jüdische, Herzogin Luise, gab zwar von Anfang an das Vorbild des Entkommens, währte die Großfürstin Maria Paulowna stets über die Jagemann die Nase rümpfte. Als Künstlerin befiehlt Karoline ihren Mädchenamen bei. Schiller, der 1799 nach Weimar übersiedelt war, gab dem Theater höchsten Lebensodem. Der Gilt, den er nachher, er wie Goethe dem Regisseur, während dieser aber in seiner Loge jubelte und in beherzter Ruhe seine Anordnungen traf, dann privatim, wohl auch schriftlich größere Ausstellungen machte, hielt sich Schiller auf der Bühne, mit untergeordneten Armen an eine Kulle gelehrt, und folgte aufmerksam dem Spiel, das durch seine Teilnahme angereuert wurde. Sein Zeit zu Zeit verließ er seinen Platz, um dem Regisseur und einzelnen Schauspielern seine Mitteilungen mitzutheilen, fortgerührte Rede, Bewegung, äußere Erscheinung, nach den Anschauungen des Oberhauptes, wie's der Goethe habe will“, legte aber seinerseits das Hauptgewicht auf die strenge Durchführung der Charaktere. Er wurde in seinem dramatischen

Arteile immer bestimmter: eine große Linie, sinnliche Deutlichkeit mit starken Akzenten, herausgearbeitete Charakteristik und Motivierung. Einen starken Anporer bedeuteten für die Weimarer Schauspielerei die Vorstellungen, welche die Franzosen anlässlich der Bühnenkonferenz in Erfurt im Herbst 1808 vor einem „Kartzer von Königen“ gaben. In der Mitte der vorderen Reihe saß Napoleon; die Herrschaften nahmen nach ihrem Range ihren Platz bis zu den hintersten Reihen der ersten Galerie ein, während die zweite Galerie dem „Volk“ eingeräumt war. Im Proscenium standen zwei Garbiken mit aufgeschlagenem Gewehr; sobald einer der Potenten auftrat, wüde im Saale der Jagemann Talma den Mittelpunkt einer bewundernden und lernbegierigen Schauspielergesellschaft. Goethe verglich Napoleon mit einem Theaterdirektor, der seine Ideen rüchlos ausführt, ohne auf das Geschrei von oben und unten zu achten. Dies sagte er mit solchem Nachdruck, das ungewöhnlich war, er wollte damit sein Ideal eines Theaterdirektors andeuten. Karl August betrachtete das Spiel mit bewunderndem als kein Privatstücken und führte den regelmäßigen Gang der Geschehnisse durch eigenartige Bemerkungen. Es lag nahe, Karoline dafür verantwortlich zu machen, und in der Tat, sie war eine Waise geworden, mit der zu rechnen war. Zwar erbt Goethe in Karoline keinen Freund und Gebieter, doch ist der Ton, der

gegenüber der Sängerin anhängig, und geliebter Verbindlichkeit. Karoline ihrerseits unterließ in der Selbstlichkeit seine Subjugation gegenüber dem Dichterkürken. Goethe dankte ihr 1810 von Jena aus für ihre Darstellung der Prinzessin in „Laflo“. Von Jena kam ich, liebe, schöne Freundin, nicht abgehen, ohne Sie noch zu begrüßen. (Zorff, folgt.)

Neue Bücher.

Wege zu Hodler. Von Maria Waser. (Mit 8 ganzseitigen Kunstdrucktafeln.) Dieses Büchlein will sich keineswegs anmaßen, die reiche Literatur, welche das wissenschaftliche, künstlerische und Biographievertraute um den Namen Ferdinand Hodler türmten, mit unzulänglichen Mitteln zu vermehren. Es möchte bloß versuchen, Wege zu zeigen, die aus dem Menschlichen und Heimalischen an das Werk dieses Künstlers heranführen, das viele auf Entdeckung geworden ist, aber aber Angewandte. Es sind diese aber die Wege, die das Leben selbst nicht lehrte. Dabei wird es weder von Ringen um Erkenntnis, noch von plötzlicher Erleuchtung zu berichten geben; denn Hodler brach nicht in mein Dasein als einmaliges Erlebnis, er war darin von allem Anfang an als lebendige Kraft. Was man eine ist, aber aber Angewandte. Die Wunde, Berg, geliebtes Antlitz — immer neu, immer übermäßig, niemals gewöhnlich, niemals fremd.“ Dies die einleitende Gänge, mit denen Maria Waser ihr schönes Geleitwort zu diesem ihrem Buche beginnt. Wenig möchte ich ihnen beifügen. Man sieht, sie stellt sich mit einer Geiste edler und stolzer Beseh-

denheit hinter die Kunsthistoriker zurück, die Hodlers Werk vom Standpunkt des reinen Wissenschaftlers deuten. Sie möchte von eigener Warte herab sprechen. Es ist ihr eine Angelegenheit des Herzens, für Hodler einzutreten, der ihr von kindlich Unbegriß des Künstlers war, so wie kein Werk ihr Unbegriß der Kunst bedeutete. Aber auch für den Menschen Hodler steht sie ein — der große Künstler würde ihr nichts bedeuten, wäre er nicht vor allem auch ein großer Mensch; sie steht für ihn ein mit einer Wärme und einer Ueberzeugungskraft, daß ihr Wort unmöglich verloren gehen kann. Sie deutet ihn, sein Leben und sein Werk, als die Dichterin, die sie ist, in ein Trauen, in ein einseitigen des Vereins. Hodler ist die Verkörperung der Entwicklung seines Schaffens bis zu seiner hohen Zeit, sein Ende. — Vom jungen Ferdinand Hodler, „Hodler und die Alpen“. Von Bernward, Schweizerischem und Einzigem bei Ferdinand Hodler, und zum Schluß als „Wort an die Frau von heute“, die Frau im Werte Ferdinand Hodlers.“ (Neben diesen letzteren Teil, der, als Wort, gehalten im Rahmen des Vereins der Altbemerkten, ihren Zielen bekannt ist und von vielen ungeduldig in der Buchform erwartet wurde, wurde an dieser Stelle schon eingehend referiert.) Das Bernward in Hodlers Werten betont Maria Waser immer wieder mit Nachdruck; mit Stolz empfindet sie ihn als einen der Ihren; Hodler selbst hat diese Zusammengehörigkeit mit seiner engeren Heimat tief empfunden. Wie zielbewußt kam mit seinem Werke aus diesem Kreise hinausgewandert, ist ja auch den Zielen bekannt, die sich bis zum Tage noch nicht befühlten, sich mit seinem Schaffen auseinanderzusetzen und einen Zugang zu ihm zu finden. Möchten sie Maria Waser's Buch lesen und sich von ihr die Augen öffnen lassen!



